Zeitschrift: Jahresbericht / Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham
Herausgeber: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham
Band: 3 (1985)

Artikel: Zur Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn
Autor: Hochstrasser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844049

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn

Markus Hochstrasser

Einleitung

Altstädte und historische Flecken gehören seit einigen Jahrzehnten zu den zunehmend bestgepflegten Siedlungsgebieten in unserer Gegend. Im Kanton Solothurn stehen die zwei Städte Solothurn und Olten sowie Balsthal als gesamte Ortsbilder speziell unter Denkmalschutz. Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte man beim Erlass der entsprechenden Altstadtschutzverordnungen, wie in anderen Kantonen auch, den Dachlandschaften. Nicht vergebens steht auf dem Besichtigungsprogramm mancher Altstadtbesucher die Besteigung eines erhöhten Aussichtspunktes. Und wirklich, so ein Vogelschaublick über eine Stadt ist ganz schön beeindruckend. Die Dachlandschaft, gebildet von verschieden geneigten Dächern, Giebeln, Lukarnen, Kaminen und lauschigen Dachterrassen, da und dort durchbrochen von spitz bedachten Türmen und Türmchen etwa von Kapellen, Treppentürmchen oder Teilen des mittelalterlichen Befestigungsgürtels, kann zu einem unvergesslichen Erlebnis werden. Man muss sich nur etwas Zeit zum Betrachten nehmen (Abb. 1). Neben der Formenvielfalt wird die Dachlandschaft vor allem

Abb. 1
Blick vom Turm der reformierten Kirche über die Dachlandschaft der Altstadt. Foto Ernst Räss †, Solothurn, um 1965

Abb. 2
Fragment eines römischen Ziegelbrennofens. Entdeckt 1966 bei den Aushubarbeiten für einen Neubau südlich des Hauptbahnhofs. Die aufeinandergeschichteten Leistenziegel sind die Stege, die dann erst den Rost trugen, auf denen die Ziegel gebrannt wurden. Zwischen den Stegen erkennt man die mit Schutt aufgefüllten ehemaligen Heissluft-Kanäle.

durch den warmen, braunroten, natürlichen Farbton der Dachziegel entscheidend geprägt. Ziegel sind wie kaum ein anderer Bauwerkstoff ausgesprochen individuell durch die Hände der Ziegler, die sie geformt haben, gezeichnet. Nicht selten findet man Fingerabdrücke, Zahlenvermerke, manchmal auch Sprüche und Jahrzahlen, die vor dem Brennprozess in den weichen Ton gezeichnet wurden (vgl. S. 18 – 20). Ton, das Rohmaterial, aus dem die Ziegel bestehen, gehört zu den ältesten Werkstoffen der Menschheit überhaupt. Aus Ton hat man die ersten Töpfe und Gefässe zum Kochen und zum Aufbewahren von Nahrungsmitteln geformt, Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung.

Der Ziegel

Ziegel tauchen in unserer Gegend erstmals in römischer Zeit, also in der Zeit vom 1. – 4. Jahrhundert, auf. In der Nähe des Solothurner Hauptbahnhofs hat man vor einigen Jahren einen römischen Ziegelbrennofen mit einer ganzen Anzahl von Fehlbränden solcher Ziegel entdeckt und freigelegt (1) (Abb. 2). Auch bei archäologischen Grabungen kommen immer wieder römische Leisten- und Hohlziegel zum Vorschein (Abb. 3).

Nach der «Gesundschrumpfung» des Römischen Reiches im 4./5. Jahrhundert gerieten die hochentwickelten Baukenntnisse und -techniken, die seinerzeit aus dem Süden importiert worden waren, in Vergessenheit. Es kam zu einem eigentlichen Entwicklungsrückschritt und infolgedessen nahm die Holzbauweise wieder überhand.

Nicht zufällig findet man deshalb manchmal bei Kirchengrabungen Pfostenlöcher und Spuren, die von hölzernen Vorgängerbauten herrühren (2). Die Holzbauten, die die «römischen» Steinbauten ablösten, waren kaum mit Ziegeln, sondern viel eher mit Stroh, Schilf oder Holzschindeln gedeckt. Im Frühmittelalter hat man nur die allerwichtigsten Bauten, an erster Stelle eben die bedeutenderen Kirchen, in Stein gebaut, während Wohnhäuser, ja sogar Klöster (3) in Holz errichtet wurden. Bestenfalls bestanden diese Holzbauten aus Ständerkonstruktionen, deren Wandfüllungen mit Rutengeflecht ausgefacht und mit Lehm «verputzt» waren (4).

Die im Zeichen christlicher Überlegungen geborene neue Ära hatte zu Beginn des zweiten Jahrtausends zu einem gewissen Wohlstand geführt. Natürlich hat sich diese Entwicklung, das war gar nicht anders möglich, auch aufs Bauen ausgewirkt. Nicht zufällig stammt der Kern zahlreicher Burgen und Schlösser aber auch vieler Städte und Städtchen aus dieser bedeutungsvollen Zeit. Ihre Gründungen bzw. ihr Ausbau waren äussere Zeichen des Wohlstandes. Wir haben uns im 12./13. Jahrhundert so etwas wie einen Bauboom vorzustellen. Nicht nur Kirchen und Wehrmauern wurden nun in Stein errichtet, auch angesehene Bürger und Adelige konnten sich diesen «Luxus» für ihre Wohnhäuser und -sitze leisten. Gleichzeitig wurde der Kachelofen entwickelt (5). Die rege Nachfrage nach Baumaterial be-

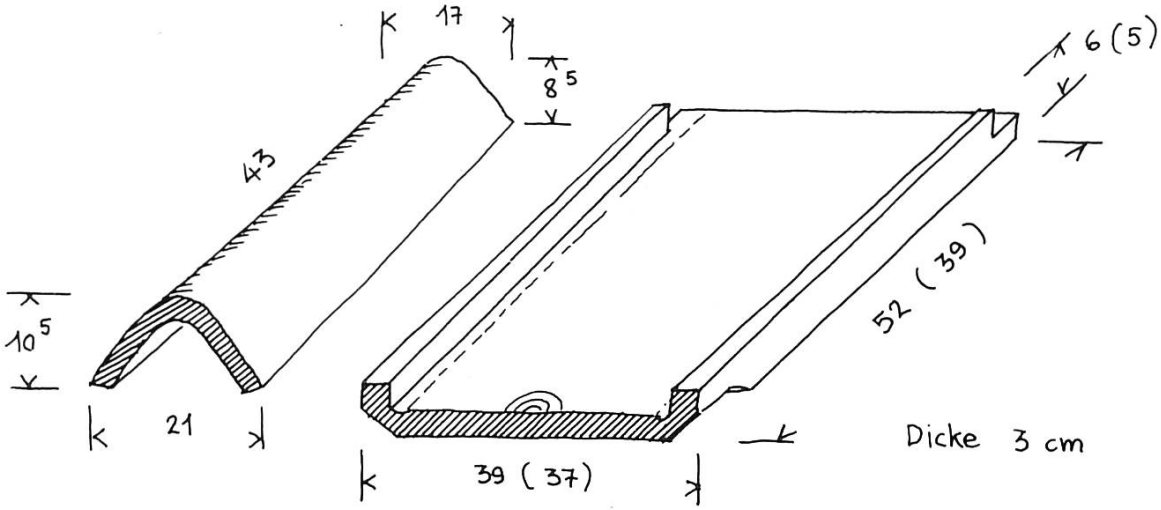


Abb. 3
Römische Leisten- und Hohlziegel des 1./2. Jahrhunderts. Gefunden 1983 anlässlich archäologischer Sondierungen im Areal eines römischen Gutshofes beim «Spitalhof», auf einer leichten Anhöhe südwestlich der Stadt. Von den Leistenziegeln fand man zwei verschiedene Formate, grössere Exemplare (Zahlen ohne Klammern) und kleinere aus schlechterem Ton (Zahlen in Klammern). Publikation der Kantonsarchäologie Solothurn in Vorbereitung.

günstigte die Entstehung von Ziegeleien. Als grossartigstes Beispiel sei hier der Betrieb von St. Urban erwähnt. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurden dort neben Backsteinen, Bodenplatten und wohl auch Ziegeln ganze Architekturstücke als Fertigbauteile fabriziert. Fenster- und Türgewände, Simsstücke und Kämpfer sowie verzierte Bodenplatten (6) aus St. Urban findet man vielerorts im Kanton Solothurn und natürlich in der Stadt, wo das Kloster ein Amthaus mit eigener Kapelle besass, um seine Interessen auch hier vertreten zu können.

Entwicklung seit dem 12./13. Jahrhundert

Während man im Frühmittelalter neben Holz, Schilf und Stroh vielleicht auch alte Bestände von römischen Ziegeln verwendete und so die Dachziegel nicht weiterentwickelte, begann nun ab dem 12./13. Jahrhundert eine neue Ziegelzeit. Als erstes dürften in unserer Gegend wohl die Hohlziegel (Klosterziegel) «in Mode» gekommen sein. Man findet sie häufig bei Kirchengrabungen und Bauuntersuchungen als älteste Ziegel.

Heute findet man weder in der Stadt noch meines Wissens sonst irgendwo im Kanton Solothurn ein mit alten Klosterziegeln eingedecktes Dach.

Häufig findet man diese Ziegel aber, meist Oberdächler und Unterdächler in ähnlicher Anzahl, sekundär als Mauersteine in Riegausfachungen verbaut (Abb. 4). Aufgrund bauhistorischer und archäologischer Beobachtungen lassen sich im 13. Jahrhundert die ersten Flachziegel fassen. Es sind gradschnittige, an der Unterkante gefaste, auffallend grossformatige Ziegel mit glatter Oberfläche (Foto Typ 1), wie sie etwa auf dem Turmdach der 1862 abgebrochenen Kirche in Hägendorf verwendet waren. Leider verschwinden diese ältesten in Funktion stehenden Dachziegel gegenwärtig bei Dachrenovationen via Mulden fast vollständig in Schutthalden. Eine Variante dieser Ziegel ist im unteren Drittel von beiden Seiten her verjüngt (Foto Typ 1a). Die Parallelen mit dem um 1200 datierten Ziegel vom Münster Allerheiligen in Schaffhausen sind auffällig. Obwohl der Ziegel von Allerheiligen vollends in eine Spitze ausläuft, sind doch die Gesamtmasse von Länge und Breite bei beiden Stücken identisch (7).

Wie bei Baumaterialien üblich, mussten im Laufe der Zeit in der Entwicklung Verbesserungen vorgenommen werden. So erkannte man bei den Ziegeln die Notwendigkeit, Regen-und Tauwasser auf den Dachflächen besser zu kanalisieren und von den schwäch-

Abb. 4 «Brandmauer» zwischen den Häusern St.-Urban-Gasse 67 und 69. Die Ausfachungen der Ständerkonstruktion bestehen zu einem grossen Teil aus zweckfremd verwendeten Klosterziegeln.

sten Stellen der Dachhaut, von den seitlichen Stossfugen, wegzuleiten. Man erreichte das vorerst durch eine leichte Fingerstrichstruktur (Foto Typ 2). Mit der Zeit erkannte man, dass eine zentrale Wasserkanalisierung auf der Ziegeloberfläche die dauerhafteste Eindeckung ergab.

So begann man wohl im 14./ 15. Jahrhundert, die Fingerrillen V-förmig gegen das untere Ziegelende hin zu ziehen (Foto Typ 3). Gleichzeitig kann man beobachten, dass diese Ziegel schmäler und kürzer sind als die Urtypen aus dem 12./ 13. Jahrhundert. Auch ihre Dicke ist geringer. Der Grund für die allgemeine Reduktion ist kaum in der Materialsparsamkeit zu suchen, sondern eher im praktischen Bereich. Je leichter ein Ziegel ist, um so einfacher lassen sich Schindeln und defekte Ziegel auswechseln und um so weniger anstrengend ist natürlich auch der Transport und das Aufziehen der Ziegel.

Gleichzeitig mit dem Typ 3 tauchen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die ersten Biberschwanzziegel in Solothurn auf. Es sind Ziegel mit einem «gotischen» Spitzschnitt (Foto Typ 4) (8). Die Gesamtmasse, Länge/ Breite und Stärke, stimmen noch genau mit denen von Typ 3 überein.

Von den frühsten Biberschwanzziegeln lassen sich, vor allem auf den Dächern von Kirchen und Chorherrenhäusern, Stücke beobachten, die in der unteren Hälfte hellgrün oder bräunlich glasiert sind (Foto Typ 4a). Als Unterlage für die braunrote Glasur hat man einen dünnen, rötlichen Voranstrich, eine Art Engobe, verwendet. Die Technik des Engobierens zur besseren farblichen Wirkung von Glasuren verwendet man wohl bei den Ziegeln wie bei den Ofenkacheln seit etwa 1420/30 (9).

Die in Solothurn anzutreffenden glasierten Ziegel lassen sich schliesslich auch mit archivalischen Quellen in Verbindung bringen, die aus dem 15. Jahrhundert recht zahlreich sind. So vermerkt beispielsweise der Seckelmeister in seinem Rechnungsbuch des Jahres 1464 den Ausgabenposten für 50 glasierte Ziegel, die auf dem Zeitglockenturm Verwendung fanden (10). Die geringe Anzahl von 50 Stück weist sicher auf eine Reparatur hin, so dass man annehmen darf, das Dach des Zeitglockenturms sei vor 1464 mit glasierten Ziegeln eingedeckt worden. 1472/73 wurde der neu errichtete Helm auf dem Turm der St.-Ursen-Kirche, auf dem sogenannten Wendelstein, ebenfalls mit glasierten Ziegeln eingedeckt. Die Ziegel wurden durch den ortsansässigen Ziegler Meister Heinrich hergestellt und danach vom Hafner (!), der von Bremgarten her nach Solothurn gezogen war, glasiert (11). 1495 musste das Dach des Zeitglockenturms repariert und 1497 sowie 1543 jenes auf dem Wendelstein erneuert werden.

Ganz offensichtlich erforderten die windexponierten Turmdächer, zu denen natürlich auch jenes auf dem wahrscheinlich in den 1480er Jahren errichteten Rathausturm gehörte, zu aufwendige Unterhaltsarbeiten. So entschloss man sich nach etwa 100 Jahren, die Ziegeldächer durch Kupfer-

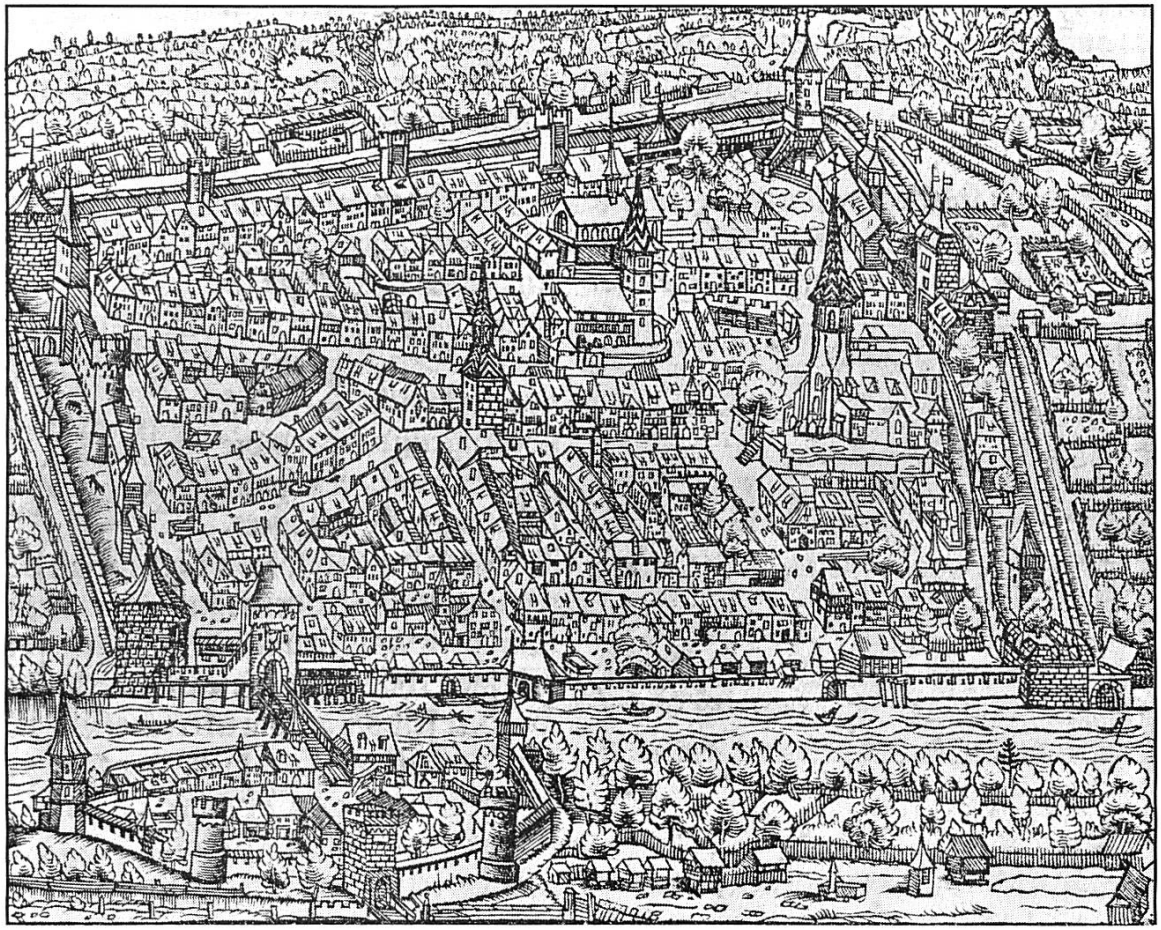


Abb. 5
Stadtprospekt in Stumpfs Chronik. Holzschnitt 1548, wahrscheinlich nach einer Vorlagezeichnung von Hans Asper, 1546. Die drei wichtigsten Türme der Stadt (Zeitglockenturm, St.-Ursen-Turm und Rathausturm) sind mit Spitzhauben gedeckt. Ihre Musterung rührt von den glasierten Ziegeln her.

bleche zu ersetzen. 1564 geschah dies am Zeitglockenturm, den man damals wegen einer Aufstockung ohnehin mit einer neuen Dachkonstruktion versehen musste (12), und 1571 am Wendelstein zu St. Ursen (Abb. 5).

Wie lange der Rathausturm sein mit glasierten Ziegeln gemustertes Dach behielt, ist nicht klar. Die Dachkonstruktion wurde 1782 wegen ihres schlechten Zustandes abgebrochen. Seither besitzt der Turm ein Flachdach, das mit Kupfer beschlagen ist.

Dem Umstand, dass man früher mit dem Baumaterial sehr sparsam umgegangen ist, verdanken wir die Tatsache, dass die Ziegel, die vor 200 (Rathausturm) und vor 400 Jahren (Zeitglockenturm und Wendelstein) ab den Turmdächern wegkamen, heute noch ab und zu auf Hausdächern zum Vorschein kommen. Nochmals zu den Rechnungsbüchern des Solothurner Seckelmeisters aus dem 15. Jahrhundert: Die Eintragungen lassen einen weiteren wichtigen Schluss zu, nämlich dass gleichzeitig verschiedene Ziegelarten nebeneinander verwendet wurden. So finden sich Bezeichnungen wie «Baseltach» und für Ziegel «Breittach», «Spitztach», «Höffel» und «Hohlziegel» (13).

Wandlungen des Biberschwanzziegels seit Beginn des 16. Jahrhunderts

Mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts setzte im Bauwesen eine ganz bedeutende Neuerung ein. Wahrscheinlich aus dem deutschen Raum wurde, wohl durch Zimmermannsgesellen, eine neue Dachkonstruktion, der sogenannte liegende Dachstuhl, importiert.

Nun war die Grundrisseinteilung eines Hauses nicht mehr durch Firstträgerpfosten, die vom Erdgeschossboden bis unter die Firstpfette durchliefen,

vorgegeben, sondern man hatte auch grössere Grundrissflächen zu einer freien Gliederung zur Verfügung.

Auch der Biberschwanzziegel erfuhr weitere Wandlungen und Anpassungen. Fragmente von spitz zugeschnittenen Biberschwanzziegeln, die sich aufgrund archäologischer Fundumstände ins frühe 16. Jahrhundert datieren lassen (14) (Foto Typ 5), zeigen, dass die Ziegel jener Zeit nochmals entschieden schmäler sind als die Stücke aus dem mittleren 15. Jahrhundert (Typ 4). Man hat also die Ziegel auf ein noch handlicheres Format zurückdimensioniert.

Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts erhielt der Biberschwanzziegel jenes Erscheinungsbild, das wir von ihm gewohnt sind. Im Bestreben, Regen- und Tauwasser noch wirkungsvoller von den schindelunterlegten seitlichen Stossfugen fernzuhalten (15), kannelierte man die Ziegeloberfläche stärker. Knapp den seitlichen Rändern entlang begann man tiefe Rillen zu ziehen, die unten trichterförmig in die Spitze hineinlaufen. Einzelne grössere Bauten, so nachweislich das ab 1611 erbaute Zeughaus in Solothurn (16), deckte man, wohl um aufwendige Unterhaltsarbeiten zu sparen, von Anfang an doppelt ein. Offenbar verdanken dieser Eindeckungsart eine Reihe von Ziegeln ihr «Gesicht» (Foto Typ 6). Diese Ziegel weisen nämlich in der Fläche zusätzlich Y-förmige Rillen auf, die wohl bei einer Doppeldeckung das in der Ziegelspitze gesammelte Wasser von der Fuge weg in die Spitze des nächsten, halb versetzten Ziegels weiterzuleiten hatten (Abb. 6).

Zudem strich man am oberen Ende des Ziegels querlaufende Rillen ein, die zweifellos das Rückstauwasser bei Schneeschmelze oder starken Winden am Eindringen in den Dachraum hindern sollten.

Über den ganzen Zeitraum des 17. und 18. Jahrhunderts bis hinein gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts blieb das Ziegelformat, jedenfalls was die Produkte der zwei schon im 15. Jahrhundert fassbaren, städtischen Ziegeleien betrifft, relativ konstant. Das beweist uns eine ganze Reihe datierter Ziegel, die alle im Verlauf der letzten fünf Jahre bei Dachrenovationen oder Umbauten zusammengetragen wurden (Fotos Typ 7, 9 und 10).

So sind denn die auf Seite 17 wiedergegebenen Stücke von 1603, 1771 und 1818 fast alle auf den Zentimeter genau gleich gross. Wenn wir aus dieser Zeitepoche schliesslich doch datierte oder datierbare Stücke mit anderen Formaten finden, so handelt es sich dabei entweder um Stücke aus auswärtigen Ziegeleien, die ein anderes Mass verwendeten (wie etwa Typ 8), oder um Spezialziegel, die man zum Beispiel zum Decken von Schutzdächlein oder Erkerhauben benützte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der handgemachte Biberschwanzziegel allmählich durch maschinell hergestellte Falzziegel aus dem Elsass verdrängt (17). Einzelne Handziegeleien im Kanton fabrizierten aber weiterhin und stellten noch in den 1890er Jahren Biberschwanzziegel her, die vor allem in der Länge noch etwas abgebüsst haben, wie der 1893 datierte Ziegel auf Seite 20 zeigt.

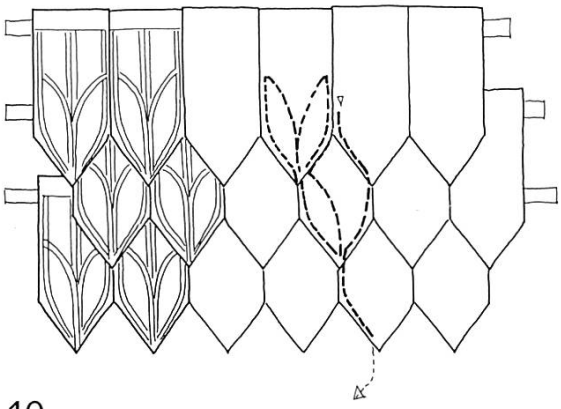


Abb. 6
Prinzip der Wasserkanalisierung beim Ziegel Typ 6 bei doppelter Deckung.

Schlussbetrachtung

Vielleicht neigt man nach diesen Zeilen dazu, die Entwicklung des Biberschwanzziegels als eine höchst einfache und logische Angelegenheit zu betrachten. Man muss aber eines beachten: Wenn sich die Ziegelentwicklung auch mit einer Anzahl von Belegstücken einigermassen sicher darlegen lässt, so gab es doch, vor allem in der Wandlungsphase vom gradschnittigen zum spitzschnittigen Ziegel, im 15. Jahrhundert eine wirre Zeit, wie bereits aufgrund der verschiedenen Bezeichnungen in den Seckelmeisterrechnungen hervorgeht. Im übrigen glaube ich nicht, dass die dargelegte Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn nur eine regionale Angelegenheit ist. Sie hat sich wohl in einem viel grösseren geographischen Rahmen nördlich der Alpen und weit den Rhein hinunter auch auf französischem und deutschem Gebiet ähnlich abgewickelt. Aus diesem wirtschaftlich sehr bedeutenden Gebiet sind wahrscheinlich sehr viele Impulse auch auf die Ziegelentwicklung ausgegangen. Sicher wird sich die zeitliche Abfolge regional etwas verschieben und auch die Ziegelformate haben sich zum Teil wohl anders gewandelt, in erster Linie als Folge der immer grösser gewordenen Anzahl von Ziegeleien, deren Produkte wohl schwer in ein einheitliches Massschema zu dirigieren waren. Allein im Kanton Solothurn existierten im Zeitraum vom 17. bis teils ins 19. Jahrhundert hinein nicht weniger als 14 Ziegeleien (18). Zum Schluss möchte ich daran erinnern, dass auch bei den beiden anderen Ziegeleiprodukten, der Backstein- und Bodenplattenfabrikation, eine ähnliche Entwicklung vom grossformatigen, dicken zum kleineren und dünneren Stück beobachtet werden kann. Mit diesen Themen liessen sich weitere Seiten füllen, was dann aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde.

Abb. 7
Schloss Waldegg. Estrichboden über dem Osttrakt, der in den 1680er Jahren erbaut wurde. Die weniger begangenen Zonen des Bodens sind mit Biberschwanzziegeln, die übrigen mit quadratischen Tonplatten belegt.

Die letzten beiden Abbildungen (7/8), mit denen dieser Beitrag schliesst, zeigen, dass man Ziegel nicht nur zum Decken von Dächern verwendet hat. Auch für andere Zwecke haben sie sich bestens geeignet.

Foto- und Abbildungsnachweis

Abbildungen 1, 2: Fotos Ernst Räss †, Solothurn.
Abbildungen 5, 8: Fotos Arnold Faisst, Solothurn.
Abbildungen 3, 4, 6, 7 und Seite 14 – 20: Fotos bzw. Zeichnungen vom Verfasser.

Anmerkungskatalog

1) Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1967, S. 466 – 469.

2) Erinnert sei beispielsweise an die Kirchengrabung in Wülflingen, ZH. Vgl. Walter Drack, Denk mal!, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 1975, S. 13.

3) Erst kürzlich kam bei den umfangreichen archäologischen Ausgrabungen auf der St.-Peters-Insel im Bielersee ein vollständig in Holz errichtetes Kloster zum Vorschein. Vgl. Daniel Gutscher, Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St.-Peters-Insel, in: Unsere Kunstdenkmäler, Mitteilungsblatt der GSK, 1985/3, S. 252 – 262.

4) Interessanterweise ist diese Konstruktionsart auffallend ähnlich wie jene der «römischen» Wohnhäuser im 1. Jahrhundert. Reste solcher Häuser fand man kürzlich in Solothurn im Rahmen der Notgrabungen in den sogenannten Vigierhäusern (Publikation durch die Kantonsarchäologie Solothurn in Vorbereitung).

5) Vgl. dazu: Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Walter-Verlag, Olten 1980.

6) Rudolf Schnyder: Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban. Band VIII der Berner Schriften zur Kunst, hrsg. von Prof. H. R. Hahnloser, Bern 1958.

7) Jürg Goll, Kleine Ziegelgeschichte, in: Jahresbericht 1984 der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg, Cham 1985, S. 50.

8) Der älteste mir bekannte datierte Biberschwanzziegel ist im Museum auf der Burg Zug ausgestellt. Er ist auf dem dortigen Turmdach gefunden worden, trägt die Jahrzahl 1489 und misst in der Länge 41 cm und in der Breite 16 cm. Die Oberfläche ist nur längs und schwach gerillt (freundliche Mitteilung von Toni Hofmann, Kant. Denkmalpflege, Zug).

9) Wie 7), S. 53.

10) Hans Morgenthaler: Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1923, S. 141.

11) Wie 10), S. 228.

12) Louis Jäggi: Neues vom Zeitglokkenturm, im Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1956, S. 261 – 264.

13) Aufgrund der in diesem Beitrag zusammengestellten Entwicklungsreihe (siehe S. 14 – 17) glaube ich die Ziegelbezeichnungen folgendermassen deuten zu können:
«Breittach» = gradschnittiger, breiter Ziegel (Typ 1 – 3)
«Spitztach» = spitzer Biberschwanzziegel (Typ 4)
«Höffel» = Firstziegel
«Hohlziegel» = Klosterziegel (Mönch/Nonne)
Lediglich die Bezeichnung «Baseltach» kann ich nicht deuten, vielleicht war es eine spezielle Eindeckungsart?

Abb. 8
Alter Spital in der Vorstadt. Westflügel erbaut im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Der Bau war ursprünglich ringsum glatt verputzt. Erst 1835 (19) hat man seine Nordfassade mit einem Ziegelmantel versehen. Vgl. Ziegel Typ i, Seite 20.

14) Es handelt sich um einen Fundkomplex aus der gemörtelten Blindbodenfüllung der Balkendecke über dem 1. OG des Hauses St.-Urban-Gasse 67 in Solothurn.
Neben den erwähnten und abgebildeten Ziegelfragmenten dienten zerschlagene Klosterziegel und grün glasierte, in die Zeit kurz vor 1500 datierbare Ofenkacheln als (schallisolierende und gewichtsreduzierende?) Trennschicht zwischen einer dünnen, relativ trocken eingebrachten, unteren Mörtelschicht und einem dickeren, nässer eingebrachten, harten Kalkbetonguss. Die profilierte Sichtbalkendecke kann aus stilistischen Gründen in die Zeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden.

15) In Solothurn herrscht seit jeher die einfache Deckungsart vor.

16) Siehe Ratsmanual 121/1617/336. Vielleicht bezieht sich auch der Ratsmanualeintrag über die Lieferung von Bsetzplatten (Bodenplatten aus Ton) von Balsthal nach Solothurn im Jahr 1616 (RM 120/1616/355) auf den Zeughausneubau. Ganz sicher sind 1617 aus Balsthal Ziegel zum neuen Zeughaus geliefert worden (RM 121/ 1617/611).

17) Das frühste datierte Beispiel vom Dach des Hauses oberer Winkel 3 in der Solothurner Vorstadt trägt die Jahrzahl 1879, es stammt aus der Ziegelei Schmerber + Co. aus Illfurth/Alsace.

18) Nämlich in Solothurn zwei und in Olten, Balsthal, Dornach, Ramiswil, Mümliswil, Büsserach, Kleinlützel, Matzendorf, Erschwil, Lüterswil, Hochwald und Flüh je eine (Quellenauszüge von H. Roth im Archiv der Kant. Denkmalpflege).

19) Was durch Handwerkerinschriften bezeugt ist.

Adresse des Autors

Markus Hochstrasser
St.-Urban-Gasse 67
4500 Solothurn

Kurz-Biografie

Markus Hochstrasser

1952 in Solothurn geboren. Abgeschlossene Lehre als Hochbauzeichner und anschliessend zwei Jahre Praxis in diesem Beruf. Während sechs Jahren zeichnerische und archäologische Tätigkeit im Institut von Professor H. R. Sennhauser in Zurzach. In Freizeitarbeit Bauanalysen in der Stadt Solothurn durchgeführt. Seit 1980 als Bauanalytiker bei der kantonalen Denkmalpflege Solothurn angestellt.

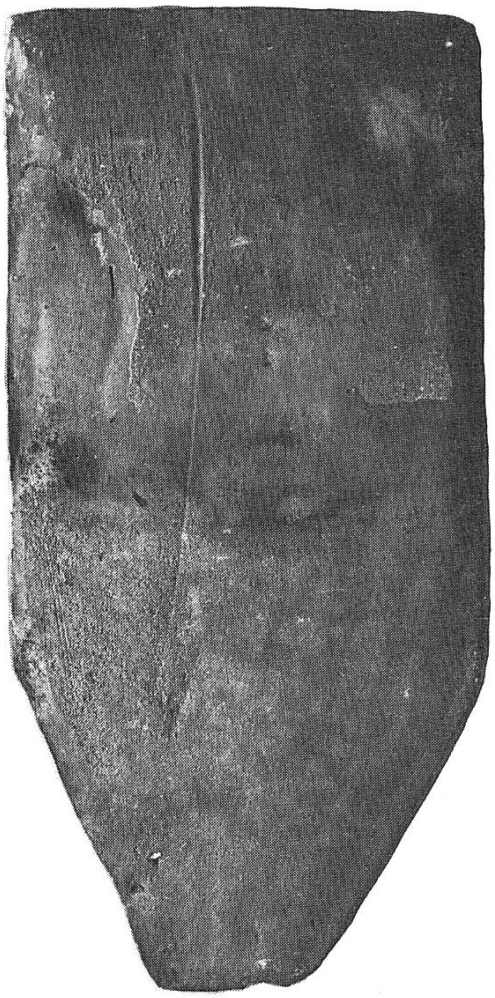
Résumé

La tuile réapparaît dans la région de Soleure dès les XIIe et XIIIe siècles, après avoir été délaissée dès la fin de l'époque romaine. Selon les résultats de fouilles effectuées dans la région, c'est la tuile creuse qui semble la plus courante au moyen âge.

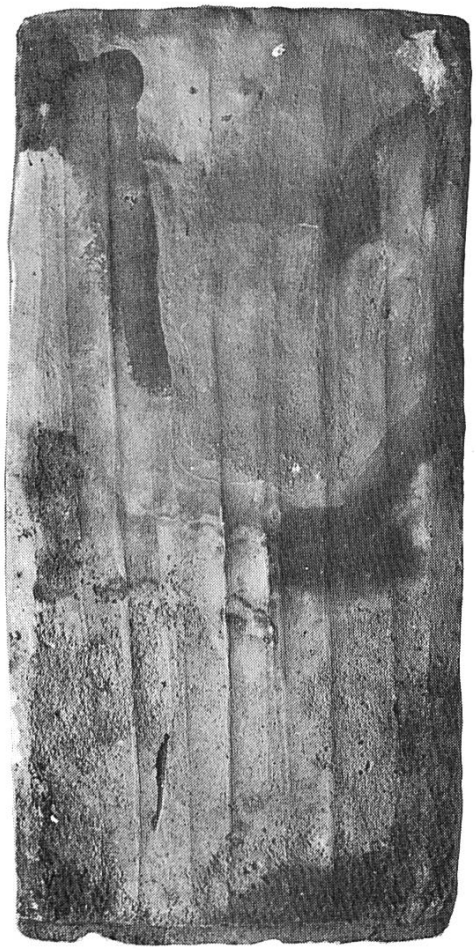
Les premières tuiles plates peuvent être datées du XIIe siècle. Elles présentent une découpe rectangulaire ou pointue à angle aigu du XIIIe au XVe siècle, puis en arc brisé dès le milieu du XVe siècle pour finalement offrir une découpe pointue à angle obtu au XVIIe. Markus Hochstrasser a constaté que les tuiles ont tendance à devenir toujours plus étroites et moins longues entre le XIIIe et le XVIIe siècle. On a aussi modifié la surface pour mieux canaliser l'eau. Ensuite les dimensions sont restées à peu près constantes jusque vers 1850. Dans la seconde moitié du XIXe siècle, la tuile plate est peu à peu remplacée par la tuile mécanique à onglet. (mg)

Typ 1 ▶

Typ 1a ▶▶



Typ	*Fundort*	*Objekt, genaue Lage, Abmessungen, Datierung, Herkunft*
1	Hägendorf SO	alte Kirche (1862 abgebrochen) Turmdach 48/23,5/2,2 cm, 13. Jahrhundert? (Ziegelei St. Urban?)
1a	Solothurn	Kapelle St. Peter nördliche Dachfläche 47/23/2,3 cm, 13. Jahrhundert? (Ziegelei St. Urban?)
2	wie 1a	46/22/2,2 cm, 13./14. Jahrhundert?
3	Solothurn	St.-Urban-Gasse 67 nördliche Dachfläche 42,5/21/2,2 cm, 14./15. Jahrhundert?
4	Solothurn	Pfarreiheim St. Ursen südliche Dachfläche 42,5/20/2,3 cm, 15. Jahrhundert



◀◀ Typ 2

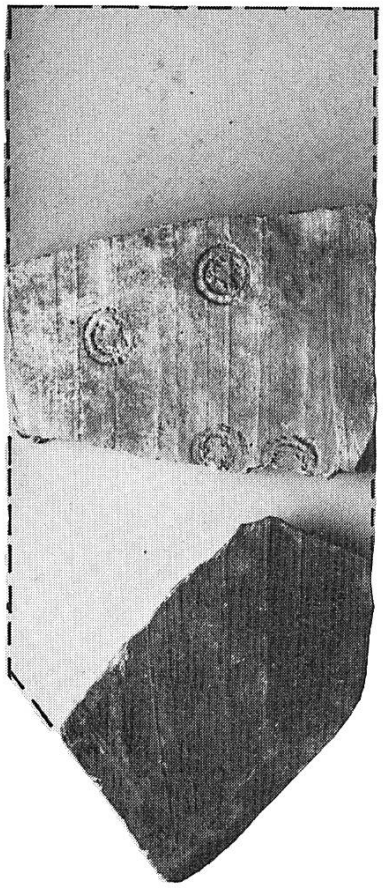
◀ Typ 3

◀◀ Typ 4

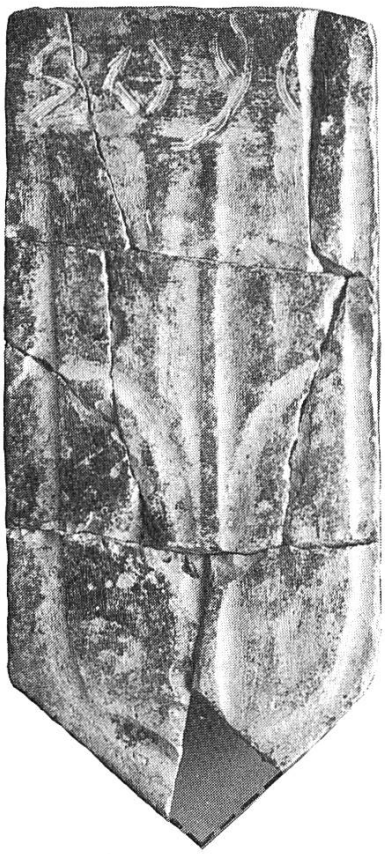
◀ Typ 4a

Typ 5 ▶

Typ 6 ▶▶

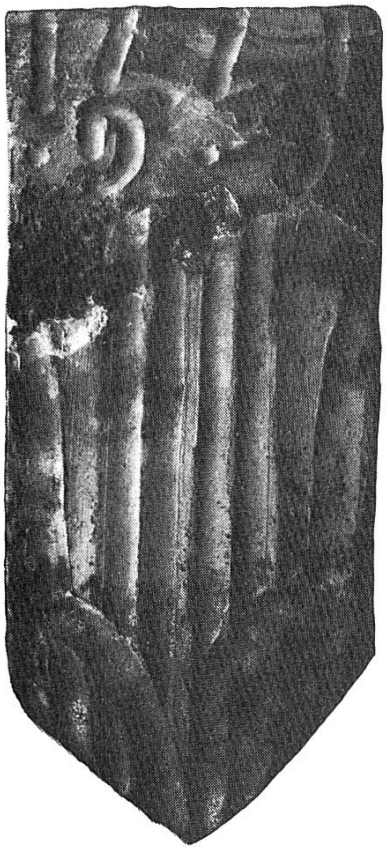


Typ	*Fundort*	*Objekt, genaue Lage, Abmessungen, Datierung, Herkunft*
5	Solothurn	St.-Urban-Gasse 67 archäologischer Fund (siehe Anmerkung 14) ?/18/2 cm, gegen 1500
6	Solothurn	Hauptgasse 73, Chorherrenhaus südliche Dachfläche 42/17,5 – 18/2 cm, gegen 1600 (siehe Typ 7)
7	Solothurn	Hauptgasse 52, Hinterhaus Bodenbelag Estrich 40/17,5/2 cm, 1603 datiert (Ziegelei Solothurn?)
8	Feldbrunnen/ SO	Schloss Waldegg, Galerie West Dach 38/16,5/2,5 cm, 1729 datiert
9	Solothurn	Berntorstrasse 6 Dach 40/17,5/2 cm, 1771 datiert mit Signatur C. G. (für Claus Gyschwyler, Ziegler von Solothurn 1770 bis gegen 1800)
10	Solothurn	Gurzelngasse 5 Bodenbelag Estrich 38,5/17/1,9 cm, 1818 datiert (Ziegelei Solothurn?)



◀◀ Typ 7

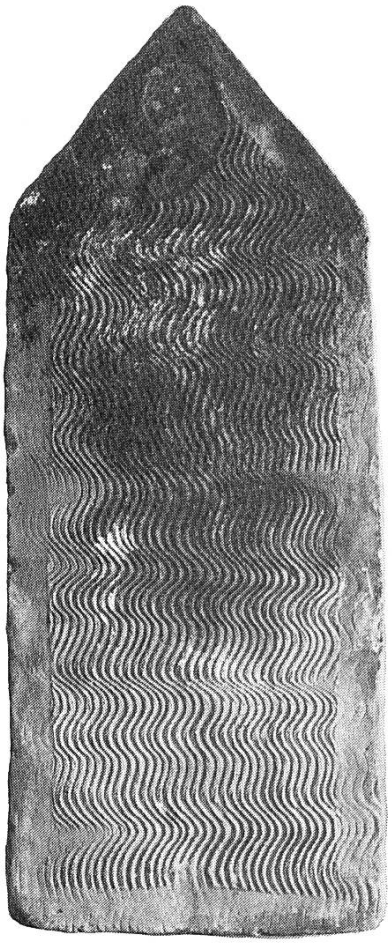
◀ Typ 8



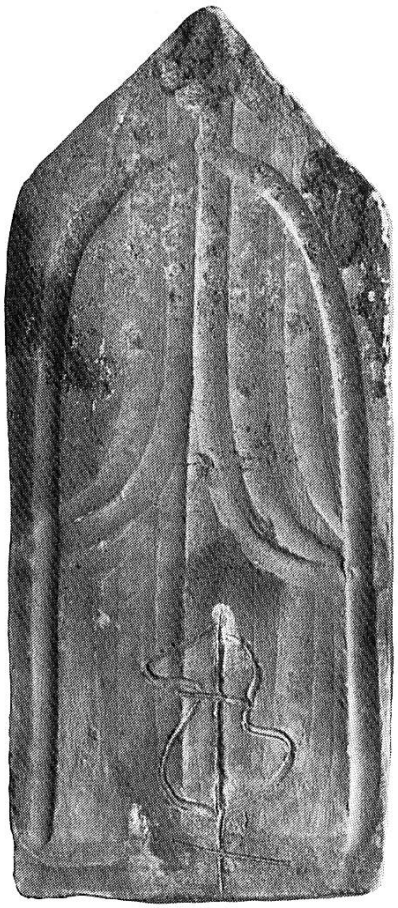
◀◀ Typ 9

◀ Typ 10

a

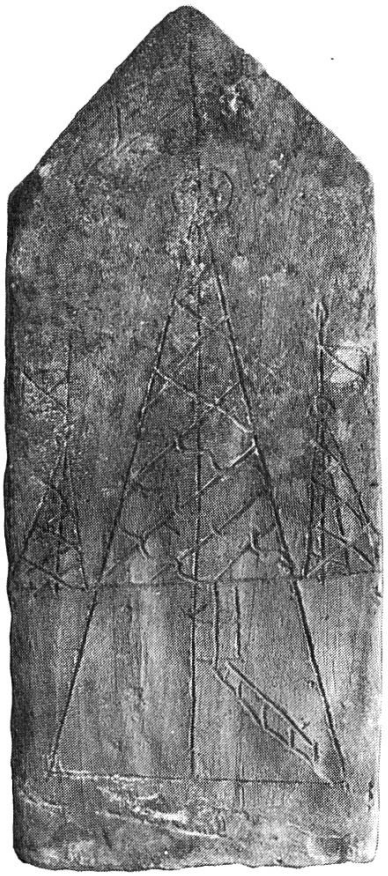


b



e

f

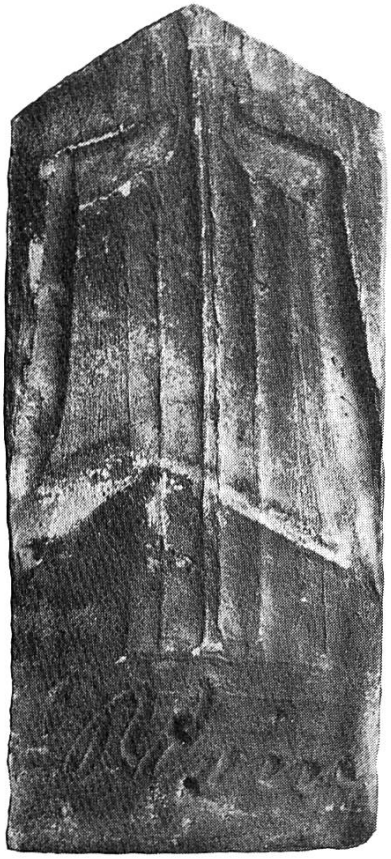


c

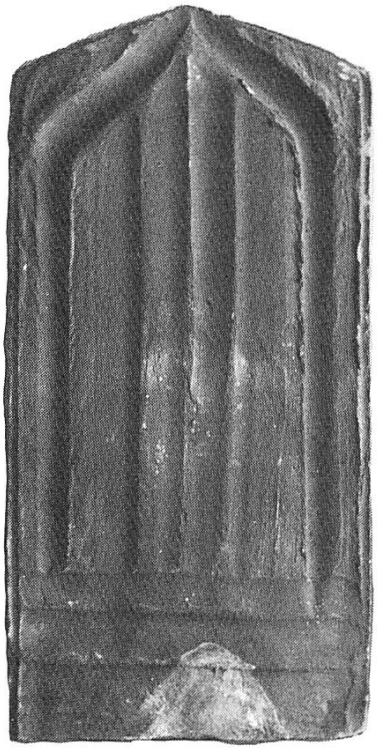
d

g

h

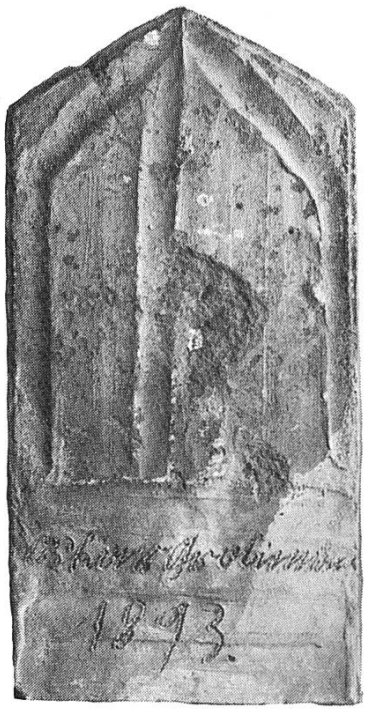


i



k

l



m

	Fundort	*Objekt, genaue Lage, Abmessungen, Datierung, Herkunft*
a	Solothurn	St.-Urban-Gasse 67 nördliche Dachfläche 42/20,5/2 cm, 15. Jahrhundert
b	Solothurn	St.-Urban-Kapelle, ehemaliges Sigristenhäuschen südliche Dachfläche 44/17,8/2 cm, um 1500 mit feinem Kammuster
c	Solothurn	(aus Privatsammlung) 41,5/17,5/2,3 cm, 16. Jahrhundert mit Zeichnung von drei spitzen, pyramidenförmigen Turmdächern
d	Solothurn	Hauptgasse 48, Vorderhaus südliche Dachfläche 42/18/2 cm, 16. Jahrhundert mit diagonalen Zierrillen
e	Solothurn	Cartierhof, Scheune südliche Dachfläche 43/18,5/2,2 cm, 16. Jahrhundert unten mit Signet, das einem Steckenpferd gleicht
f	Solothurn	(aus Privatsammlung) 39,5/18/2 cm, um 1600
g	Solothurn	Hauptgasse 79 (ehemaliges Chorherrenhaus) nördliche Dachfläche 38,5/17,5/2 cm, 1. Hälfte 18. Jahrhundert mit wellenförmiger Musterung, vgl. Typ 8, Seite 19
h	Solothurn	Berntorstrasse 6 Dach 39,5/17,5/2 cm, 2. Hälfte 18. Jahrhundert (Ziegelei Solothurn?) mit Schmetterlings-ähnlichem Dekor
i	Solothurn	alter Spital, Westtrakt Ziegelmantel an der Nordfassade 41/18/2 cm, 1835 (siehe Seite 14) (Ziegelei Solothurn?) mit Aufschrift «Klein» (?)
k	Solothurn	Rossmarktplatz 14 Dach 35/17,5/1,8 cm, 1. Hälfte 19. Jahrhundert
l	Solothurn	Hauptgasse 48, Vorderhaus südliche Dachfläche 36/16,5/2 cm, mittleres 18. Jahrhundert mit Tannenzweigabdrücken und Zeichnung eines Zwerges
m	Egerkingen	Kirche St. Martin südliche Dachfläche Schiff 34/17/1,8 cm, 1893 datiert mit Signatur «Oskar Grolimund»